

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

157 (8.6.1943)

Brennstoff wird Kraftstoff

Wie arbeitet ein Generator? — Vom Fachmann für den Laien erklärt

Von Dr. Franz Matthes

In kürzlicher Anzahl treten — vornehmlich nach dem Aufbruch zum Reichsmittelmeer — im Verkehr Kraftfahrzeuge auf, die eine etwas andere als die gewohnte Linie zeigen. Da hat z. B. ein Kraftwagen einen fesselartigen Behälter hinter dem Fahrerhaus, und vor dem Kühler sitzt auch noch ein Aufbau, der einem normalen Auto fehlt. Den Grund dieser Veränderungen kennen wir alle. Wenn ein solcher Wagen an uns vorbeifährt, dann denken wir vielleicht so ganz nebenbei gelegentlich daran, daß es Wagen mit „Generatorantrieb“ sind.

Denken wir aber auch einmal an die Bedeutung dieser Entwicklung? Was taufen diese Fahrzeuge denn? Feste Kraftstoffe: Schmelzblei, Anthrazit, Holz. Und der unflexible Behälter hinter dem Fahrerhaus des Autos ist eine Kraftstofffabrik, eine richtige kleine Gasanstalt, in der die festen Stoffe verkohlt, d. h. so umgewandelt werden, daß der Verbrennungsmotor etwas damit anfangen kann. Seinen Motor hat das Fahrzeug nämlich von früher her behalten.

So ein Generator — „Vergaser“ müßte man ihn eigentlich nennen, wenn das Wort nicht schon vergeben wäre — ist das Produkt langer Entwicklungsarbeit, denn die Frage der Gasentwicklung aus festen Stoffen ist keineswegs neu: Gasanstalten gibt es schon recht lange. Und das in diesen Gasanstalten erzeugte Reichtum ist überhaupt der erste Betriebsstoff für Verbrennungsmotoren gemein. Der Generatorantrieb ist also eigentlich nur die Rückführung zu einem Treibstoff, der den Autos zur Entwicklung des Verbrennungsmotors gegeben hat. Man hätte früher nur nicht die Möglichkeit, Gas mitzuführen oder gar auf dem Fahrzeug zu erzeugen. Diese Probleme sind heute gelöst. In Kraftfahrzeugen unter Druck liegendes Gas dient als Treibstoff. Der Generator aber stellt die heimliche Treibstoffwirtschaft auf breitere Basis.

Die Aufgabe des Generators ist klar; darüber, wie er es löst, wollen wir einiges erzählen. Wir haben ihn mit der Beschriftung versehen; das ist aber noch nicht richtig. Gas wird sowohl in beiden erzeugt, in der Gasanstalt jedoch wird Kohle „eingekocht“, d. h. es ist ein Kohlenstoffgehalt, der durch Erhitzen unter Luftabschluss ausgeht. Dagegen sollen die Brennstoffe im Generator möglichst 100prozentig in Gas verwandelt — „vergast“ — werden. Brennstoffherstellung ist an sich ein ganz alltäglicher Vorgang. Wenn Kohle verbrannt, vergast sie auch, nur die Asche, das sind die unbrauchbaren Bestandteile, bleibt zurück. Das entweichende Gas ist aber nicht, denn es ist Kohlenoxyd — Kohlenwasserstoff — und das brennt beim besten Willen nicht. Man muß also schon anders vorgehen.

Betrachten wir einmal die Verbrennung eines Brennstoffes im Kesselherd bei geschlossenen Schiebern. Da zünden bläuliche Flammen über die Oberfläche der Kohle hinweg, die von verbrennendem Kohlenoxyd herrühren. Wenn nämlich die Luftzufuhr gestoppt wird, dann brennt der Brennstoff nicht mehr vollständig. Verbrennung als vollständige Verbrennung, das heißt als Verbrennung mit Sauerstoff, ist die Voraussetzung für die Bildung von Kohlenoxyd. Dieses Gas ist aber genau bereit, ein weiteres Sauerstoffteilchen aufzunehmen, um auch Kohlenoxyd zu werden, und diese Bereitschaft äußert es durch seine Brennbareit. Ein brennbarer Stoff aber kann uns Energie liefern.

Warum kann uns noch eine chemische Verbindung helfen, die in allen Brennstoffen entweder schon vorhanden ist oder doch leicht zugefügt werden kann: das Wasser. „Na“, werden Sie vielleicht fragen, „Wasser und Kohle?“ Und doch, wenn es richtig gemacht wird, dann ist hier die Lösung. Wasserdampf über glühende Kohlen geleitet, führt zu einer chemischen Umkehrung, bei der ein Gemisch von Kohlenoxyd und Wasserstoff, das sogenannte „Wassergas“, entsteht.

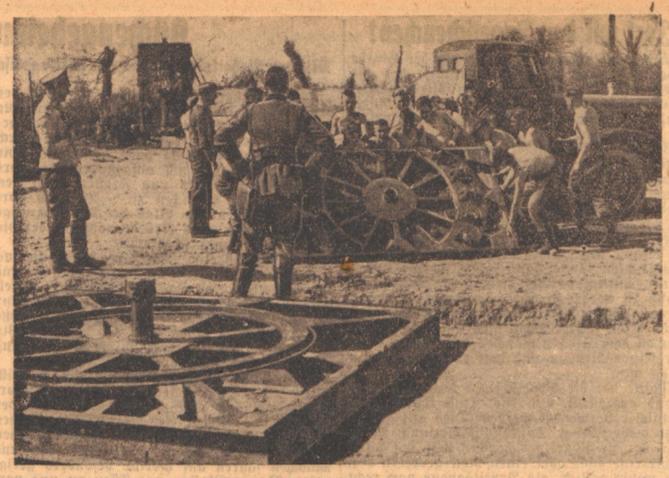
gleichzeitig für den notwendigen Luftstrom. Daher der Name „Gaugasgeneratoren“.

In großen Zügen tritt nun im Generator folgendes ein: In der unteren Zone, der Verbrennungs- oder „Oxydationszone“, verbrennt der Kohlenstoff bei einer Temperatur von 1200 bis 1300 Grad teils zu Kohlenoxyd, teils zu Kohlenwasserstoff. Der Wasserdampf wird gleichzeitig durch den glühenden Kohlenstoff gehalten. Dabei entweicht Wasserstoff, während der ebenfalls feuerverdernde Sauerstoff mit dem Kohlenstoff Kohlenoxyd bildet. Die Gase steigen auf, verlassen die eigentliche Brennzonen, und in deren nähere Umgebung, bei Temperaturen, die um 800 bis 1000 Grad liegen, in der sogenannten „Reduktionszone“, legt sich das Kohlenoxyd, das uns ja gar nichts nützen würde, gütiglicherweise mit dem Kohlenstoff auch noch zu Kohlenoxyd um. Damit haben wir das Gasgemisch, das wir brauchen. In den oberen Zonen finden auch chemische Umsetzungen statt, wie überhaupt die Vorgänge in dieser chemischen Fabrik, die ein Generator nun mal darstellt, recht verwickelt sind, so daß unsere Angaben nur als ungefähre Anhalt zu verstehen sind. Bei 400 bis 600 Grad tritt eine Entgasung des Brennstoffes ein, flüchtige reaktive Bestandteile und Kohlenwasserstoffe werden hier frei. Darüber dient die hierher noch gelangende Wärme zur Vorwärmung des Brennstoffes.

Das Gas muß anschließend, bevor es in den Motor gelangt, noch sorgfältig gereinigt werden. Das geschieht durch hintereinander geschaltete Entstaubungs- und Filteranlagen, deren einwandfreie Arbeiten eine ganz wesentliche Vorbereitung für reibungslosen Betrieb darstellt.

Verwenden wir Holz als Vergasungsrohstoff, so tritt vor der eigentlichen Vergasung erst eine Umwandlung des Holzes ein. Wir haben in einem Holzgasgenerator eine ganz ähnliche Temperaturverteilung wie eben beschrieben. In den über der eigentlichen Brennzonen liegenden Zonen findet eine Verkohlung des Holzes statt, und erst die Holzgasbildung beginnt.

Somit ist im Rahmen dieses Aufsatzes möglich, haben wir einige Probleme kennen gelernt, die bei der Vergasung fester Brennstoffe auftreten. Vielleicht trägt das dazu bei, daß wir ein Generatorfahrzeug in Zukunft doch etwas mehr beachten. Denn es ist ja im allgemeinen so, daß wir technische Neuerungen nach kurzer Zeit als selbstverständlich hinhinnehmen, ohne noch viel daran zu denken, welche



Vielseitig ist der Einsatz des RAD beim Bau des Atlantikwalls. Hier sind die Männer des Reichsarbeitsdienstes dabei, eine Drehbohrung für ein Geschütz der Küstenartillerie aufzubauen. RAD-Kriegsbericht Grund (Sch.)

Auswirkungen diese Neuerungen haben und welche Arbeit geleistet werden mußte, ehe sie eingeführt werden konnten. Der Fahrer aber, der ein solches Generatorfahrzeug fährt, wird vielleicht die gelegentlichen Schwierigkeiten, die wie bei jeder technischen Neuerung auch hier zuweilen eintreten, gern hinhinnehmen, wenn er sich überlegt, daß auch er zu seinem Teil Pionier ist einer Entwicklung, die erst am Anfang steht und ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht hat. Denn der Generator am Kraftfahrzeug ist nicht etwa eine kleine technische Neuerung, sondern der nach dem Ende eingehende riesige Aufschwung der Motorisierung unserer Erde ist ein Schritt, der die Welt in unvorstellbarem Maße verändern wird. Da wird der Generator einbringen, dessen Treibstoff überall vorhanden ist, nämlich Kohle, Holz und Holzgas. Brennstoffe werden Kraftstoffe!

Pantelleria-Insel der Vulkane

Pantelleria hat eher afrikanischen als europäischen Charakter, liegt es doch nur 70 Kilometer von der tunesischen Küste entfernt, während die Sizilien nach Südosten 110 Kilometer beträgt. Afrikanisch muhen auch die räumlichen Verhältnisse sein, und der Hauptort Pantelleria könnte ganz gut ein tunesisches Dorf sein, wenn nicht die Sprache der Bewohner italienisch wäre. Doch hat der Inseldialekt auch zahlreiche arabische Spuren bewahrt, da ja zur Zeit Kaiser Friedrich II. die Landesprache arabisch und die Religion mohammedanisch war.

Die 14 Kilometer lange und 8 Kilometer breite Insel ist vulkanischen Ursprungs. Ihre phantastischen Felsformen, die sich in der „Montagna Grande“, einem erloschenen Krater, bis auf 886 Meter aufwärts, die dunklen graugrünen Trachyt- und Obsidianwände der steil abfallenden Klüfte geben der Landschaft ein bizarres Gepräge. Mehrere Bewohner erinnern sich noch an den letzten fürchterlichen Ausbruch vom Jahre 1891. Wenige Kilometer von Pantelleria entfernt öffnete sich unter dem Wasserpiegel ein Krater, der Wasser- und Schlammflut hundert Meter hoch emporwarf. Eine mächtige Dampfäule stieg auf, Erdbeden erschütterten die Insel, und die Klüfte hob sich. Damals stieg jedoch keine neue Insel empor, wie es früher oft geschehen war, das letzte Mal im Jahre 1831, als die Insel- oder Ferdinand-Insel entstand, die freilich bald von den Wogen wieder verschlungen wurde.

Auf Schritt und Tritt sieht man in Pantelleria auf vulkanischen Felsmaße. Es gibt zwar nicht eine einzige Trinkwasserquelle, dafür aber zahlreiche Thermalwässer, heiße Kraterseen und fauchende Dampfquellen, die von den Bewohnern abgefangen, kondensiert und zur Viehzucht benutzt werden. Die Menschen müssen sich mit dem in Zittern angefangenen Regenwasser begnügen — oder nun dem ausgereinigten Inselwasser trinken, der neben etwas Baumwolle die einzige Bodenproduktion ist.

Trotz der Kargheit des Bodens hat sich die Bevölkerung beträchtlich vermehrt. 1798 waren es 6000 Einwohner, hundert Jahre später aber bereits 9670. Bis zum Kriegsausbruch gab es nur eine einmal wöchentlich verkehrende Dampferlinie nach Sizilien. Der Dampfer, der die Linie Trapani—Mazara bedient, legt jedoch nicht in dem kleinen unruhigen und dem Winde ausgefachten Hafen an, sondern blieb draußen auf offener See liegen.

Pantelleria, der die Phönizier den Namen Kossura gaben, der dann im ganzen Altertum gebräuchlich blieb, ist bereits seit der jüngeren Steinzeit bewohnt. Hohe Befestigungsanlagen und fuppelförmige Grabmäler bezeugen es. Dann bestanden es im 8. Jahrhundert vor der Zeitenwende die Phönizier, die ihm einen semitischen Charakter gaben. Die Römer eroberten die Insel im Jahre 255 vor der Zeitenwende, hierauf folgten die Vandalen, Byzantiner, Araber, Normannen. Seither hat Pantelleria die Schicksale Siziliens geteilt.

Sie haben eine alte Rechnung mit den Sowjets

Freiwillige im Osten sammeln sich zum Kampf gegen ihre Unterdrücker

Von Kriegsbericht R. Steinbrunn

PK. Der Oberbefehlshaber einer deutschen Armee im mittleren Abschnitt der Front beklagt die Lage einer Ausbildungsschule einheimischer Freiwilligeneinheiten und überlegt sich zum Ausbildungsstand eines Ersatzbataillons dieser Truppen. Die Schule liegt in einem Dorf des rückwärtigen Armeegebietes. Einheimische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die sich freiwillig zum Kampf für die Befreiung ihres Vaterlandes von der bolschewistischen Herrschaft gemeldet haben, erhalten dort unter deutscher Führung in mehrwöchigen Lehrgängen die Ausbildung für ihren späteren Einsatz gegen den gemeinsamen Feind.

Sie kommen aus allen Teilen des Landes. Nach seiner Ankunft befragte der Generaloberst zunächst die Einzelneinzelnen des jüngsten Lehrganges, die durch einheimische Unteroffiziere geführt und unterrichtet sind mit vielen Soldaten über ihr Herkommen und den Grund ihrer freiwilligen Meldung. Aus allen Teilen des Landes haben sich die Freiwilligen zusammengefunden. Aus dem Kaukasus und dem Ural, aus Gorki und Leningrad, aus der Ukraine, aus Moskau und Saratow. Die meisten von ihnen sind Bauernkinder, deren Väter von den Bolschewiken enteignet und deren Eltern nach Sibirien verschleppt wurden. Arbeiter, die aus nützlichen Gründen in die Zwangsarbeitslager am Weichselkanal verschickt wurden und dort Jahre hindurch in schwerer Fronnarbeit das freudlose Leben von Sklaven führten. Neben diesen Soldaten, die eine alte Rechnung mit den Bolschewiken zu begleichen haben, steht eine große Zahl junger Rekruten, achtzig- und neunzehnjähriger. Sie haben sich aus der Zivilbevölkerung des besetzten Gebietes zum Kampf gegen den Bolschewismus gemeldet oder wurden von ihren Eltern.

wissamus gemeldet oder wurden von ihren Eltern zur Ausbildungsschule geschickt. Nach der Befestigung einiger Unteroffiziere verfolgte der deutsche Oberbefehlshaber den tatsächlichen Untergrund junger Offiziere am Sandkasten und die Gefesigung eines Unterführerlehrganges.

Es geht gegen den gemeinsamen Feind. Anschließend traten die Lehrgangsteilnehmer und zwei Kompanien des Ersatzbataillons im offenen Feld unter der Fahnenkreuzfahne zum Appell an.

Der Oberbefehlshaber richtete an die Freiwilligen eine Ansprache, in der er ihnen für die großen Fortschritte ihres militärischen Ausbildungsstandes seine volle Anerkennung aussprach.

„Ich habe mich gefreut“, so sagte der Oberbefehlshaber — „in euch Freiwilligen Mitkämpfer gegen die Bolschewiken zu sehen. Wir Deutsche kämpfen nicht gegen die Bevölkerung, wir kämpfen gegen den Bolschewismus. Das Volk im Osten haben wir in den zwei Jahren Krieg im Osten als fleißige, arbeitame Menschen kennengelernt, mit denen wir zusammenarbeiten und aufbauen wollen. Ich freue mich, daß der Anfang des gegenseitigen Verständnisses gemacht ist. Nach Niederwerfung des gemeinsamen Feindes werden wir zusammen einen unbefehrbaren Block in Europa bilden.“

Zum Abschluß der Befestigung zeichnete der Generaloberst eine Reihe besonders bewährter einheimischer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften mit der Tapferkeitsmedaille am grünen Band aus.

Im Vorbeimarsch zog die Truppe dann an dem deutschen Oberbefehlshaber vorbei.



Am Kuban-Brückenkopf. Der Granatwerfer ist schaffbereit. „Feuer frei!“ Die Granate wird in das Rohr versenkt und schnell folgt Schuß auf Schuß. (PK-Aufnahme. Kriegsberichtler Maier, H.H., Z.)

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

Alle Rechte bei: Carl Duncker Verlag, Berlin

(16. Fortsetzung)

„Ja, Bernd! Wir reden uns immer weiter auseinander, und ich möchte dich nicht ganz und gar verdrängen. So, wie du dich früher vielleicht vor der Schule gedrückt hast, wenn etwas Unangenehmes im Stundenplan stand, so drückst du dich heute noch vor unangenehmen Entscheidungen. Du möchtest es dir möglichst leicht machen, es soll alles glatt und bequem gehen. Was unangenehm ist, wird aufgehoben. Vielleicht erledigt sich von selber. Du bist kein Held, mein guter Bernd, du bist noch nicht einmal ganz erwachsen, sondern ein Junge.“

„Sie mir nicht böse, daß ich dir das sage.“

Er stand mit ärgerlichem Gesicht auf und war bitter gekränkt. „Du wirst also ganz nach deinem Kopf handeln?“

„Ja, und ich bin mir auch hier darüber, welche Folgen das haben wird für dich und mich. Du wirst mich nun nicht mehr kennen dürfen... der Leute wegen.“

Er nahm erschrocken den Kopf zurück. „Heißt das etwa, daß wir...“

„Ja, daß wir uns trennen müssen!“

„Bernd, das geht nicht, Inge! Nein, das geht nicht! Ich bitte dich! Das hast du mir so eingeleuchtet! Das kann nicht sein! Ich bin ein Mann! Wir haben uns so wunderbar verstanden, diese ganze Zeit hindurch, und über diesen lächerlichen Streit wegen eines wildfremden Menschen sollen wir streiten?“

„Wir sind schon getrennt, Bernd!“ Sie schaltete ein wenig. „Ich bin so lächerlich, daß ich den Mann, den ich liebe, auch bewundern möchte. Dich kann ich nicht bewundern. Ja,

wenn du härter und härter geworden wärest vor diesem Entweder-Der; aber dich hat es nur kleiner gemacht und mir.“

„Das sind Redensarten! Das sind... Höre zu, Inge! Es ist Unfair! Wir dürfen nicht auseinandergehen! Es muß sich ein Ausweg finden lassen.“

„Es läßt sich keine mehr finden! Ich bin noch heute bei Reinerth. Das ist unabänderlich. Nichts kann mich davon abbringen und nichts zu einem Aufbruch überreden. Die Folgen kennt du. Ich habe dir von Helene genau ausgemalt. Sie hat völlig recht. Man wird mich für Geistes Kranke halten, vielleicht sogar für eine Mitwisserin oder die Aufstifterin des Mordes. Es ist durchaus möglich, daß Reinerth mich verhaften lassen muß, bis alles geklärt ist. Und wenn es sich niemals ganz klären läßt? Auch damit müssen wir rechnen. Und willst du das Verhältnis mit mir aufrecht erhalten? Es geht nicht, Bernd! Es geht wahrhaftig nicht!“

„Er gab keine Antwort. Er sah ein, daß sie recht hatte. Es war unmöglich. Aber ebenso unmöglich erschien es ihm, sich von ihr zu trennen. Er hand mit seinem Kopf wie ein aufstiegender Junge vor ihr, unentschieden, was er tun sollte, zwischen trotzigem Aufstehen und vorfichtiger Nachgiebigkeit schwankend, und plötzlich packte er Ingeborn an den Händen.“

„Nein, wir werden nicht auseinandergehen! Bisher werke ich über alles über Bord Alles, verflucht du? Ich bin nicht so feige, wie du denkst! Ich flehe nicht an diesem ganzen Pund der hier. Er mag mir geföhnen bleiben, wenn ich dich dadurch retten kann für mich!“

Sie machte sich mit fanfiker Gewalt von ihm frei und nahm kein Gesicht zwischen ihre Hände. „Das wirst du nicht tun, mein guter Bernd!“

„Doch!“ beharrte er eigenmächtig. „Wir gehen beide auf und davon und lassen diesen ganzen Müß hier hinter uns. Ich schlage mich auch ohne Lütigenau & Sohn durch! Ich werde...“

„Auch das wäre nur eine Flucht, Bernd! Soll ich dich deinem Vater abtrünnig machen? Der Firma? Willst du alles im Stich lassen, was er für dich angefangen hat? In kurzer Zeit würdest du es schon bereuen und wärest unglücklich. Die Schuld daran trüge ich. Auch vor deinem Vater. Er rechnet auf dich. Und darfst du am allerwenigsten enttäuschen, denn vielleicht wird du ihn nicht mehr lange haben. Dann wirst du ganz allein auf dich gestellt sein und dich bewahren müssen. Du sollst dich bewahren, Bernd! Das möchte ich dir! Dafür halte ich dir beide Daumen!“

Sie hielt ihn noch auf den Mund und schob ihn von sich. „Geh nun! Und wenn morgen der Skandal um dich ausbricht, wenn alle über mich herfallen, dann bleib du wenigstens überzeugt, das niemals zwischen uns beiden eine Klage gewesen ist.“

„Ingeborg...“ murmelte er. „Ingeborg...“

Er wollte sie an sich ziehen, aber sie entzog ihm und wich zurück bis zu der Tür, die in einen Nebenraum führte. Er wollte ihr folgen, las aber in ihrem Gesicht die inständige Bitte, es ihr nicht noch schwerer zu machen und zu geben. Da wandte er sich ab und ging mit geknicktem Kopf und kumm hinaus.

Gerade ihn mochte Ingeborg nicht sehen. Sie beobachtete ihn, und als er sich ächzend kälte, lief sie hinunter. Er hand demütig und ergeben hinter dem Tor, lästete seinen schöhigen Hut und murmelte einen Gruß, den sie nicht verstand. Ingeborg öffnete ihm nicht. Angerechterweise machte keine Unterhaltung sie gereizt.

Er bitte darum, murmelte er, sie sprechen zu dürfen. Er komme von Helene Lütigenau und habe vor ihr als Freund zahlreicher Familien dieser Stadt...“

„Ja“, sagte sie ungeduldig, „und als Freund von Jost Lüders. Ich kann weder ihm noch Ihnen helfen, Herr Doktor Haemler. Sie haben sich Ihren Weg vergeblich gemacht. Die Dinge nehmen ihren Lauf.“

„Wollen Sie mir nicht, bitte, wenigstens sagen...“

„Nein, nichts mehr! Ich habe nur noch Doktor Reinerth etwas zu sagen und das werde ich noch heute tun! Es ist unabänderlich!“

„Was werden Sie ihm sagen? Bitte, wenigstens dies möchte ich wissen!“

„Warum? Haben Sie es nicht von Helene längst erfahren?“

„Ja, aber...“

„Dann begnügen Sie sich damit! Ich möchte Ihre Freundschaft für die Lütigenaus, für Jost Lüders und alle andere, die nun vielleicht rechtliche Scherereien haben werden; ich bin nicht schuld daran! Bitte, erlassen Sie's mir, mit Ihnen darüber zu sprechen! Es ist nutzlos. Für sie und für mich! Verzeihen Sie mir! Gehen Sie, bitte!“

„Fräulein von Selms...“ rief er beschwörend und freckte über das Tor hinweg die Hand nach ihr aus.

Sie schüttelte heftig den Kopf und ging ins Haus zurück. An Barnwieds Tür pochte sie. Er ließ sie ein, warf einen forschend mitleidigen Blick auf sie und sagte degügend: „Man macht Ihnen heute viel zu schaffen, Ingeborg. Nun schick man Ihnen sogar noch den alten Haemler auf den Hals. Die Vatergefühle alter Junggefallen sind am eigenmächtigsten. Hat er für Lüders gebeten?“

„Sie trat bei ihm ein und setzte sich zu ihm in sein Arbeitszimmer. Als sie ein ungeduldiges Wort über Haemler sagte, lächelte er leise auf.“

„Sie tun ihm unrecht, dem Vermittler. Er mag ein Narr sein, aber Sie dürfen sich über ihn weder entrüsten noch lustig machen. Daß er sehr an den jungen Lüders hängt, ist doch ein lebenswürdiger Zug an ihm. Mit so sonderbaren Ränzen sollte man nur Mittelid haben. Wir können uns wahrscheinlich nicht vorstellen, was für ihn zusammenbricht, wenn er Helene Lütigenau nicht mit seinem Jost verheiratet kann.“

(Fortsetzung folgt)

Fort mit den Vogelscheuchen!

Wer lacht da nicht, wenn ihm auf der Straße eine Spindelbürre Gestalt begegnet, der die Kleider nur so um die knöcheligen Glieder schlotern? Doch nicht diese haben wir jetzt im Auge, sondern die richtigen Vogel- und Wildscheuchen, die in Feld und Flur hängen, um die Spatzen, Dohlen und Meise abzuwehren, sich an den Feldfrüchten gütlich tun. Lassen sie sich aber wirklich scheuchen? Wer ihre Gewohnheiten kennt — jeder Jäger wird dies bestätigen — weiß, daß dies keineswegs der Fall ist. Vielmehr wundern sie sich am ersten Tag, wo die fomite Figur über Nacht hergekommen sein mag. Bald haben sie heraus, daß nichts dahinter steht. Und es dauert nicht lange, dann lassen sich die Vögel gar gemächlich darauf nieder, um den fetten Raub zu verdauen und nach neuer Beute in ihrem alten Gefilde auszuspähen. Vielleicht entdeckt so ein frecher Spatz auch unter den Lumpen an dem Stecken manches brauchbare Stück für seinen Nestbau und holt es sich Stück um Stück weg.

Dafür hat die Vogelscheuche doch sicher niemand aufgeteilt, und das Zeug könnte weit nützlicher verwendet werden. Dies gilt gerade jetzt während der Spinnstoffsammlung. Mancher, der die Vögel verschrecken will, hat dafür sogar eine Falle oder einen Netz geordert, der ein wenig gefickt, als Arbeitsscheuche noch recht gute Dienste leisten könnte. Jedenfalls kann die komplette Bekleidung einer Vogelscheuche einen ganz netten Beitrag zur Spinnstoffsammlung bilden. Also fort mit ihr vom Acker und zur nächsten Sammelstelle!

Hölderlin-Fest des Staatstheaters

Das Badische Staatstheater bereitet als Hölderlin-Fest für 19. Juni eine Aufführung des „Tod des Empedokles“ in der Inszenierung von Schauspielregisseur Paul Smolow vom Städtischen Theater Weipzig in seiner eigenen Bearbeitung vor. Gleichzeitig spricht Direktor Smolow in einer am Sonntag, 20. Juni, vormittags 11.15 Uhr, angelegten Hölderlin-Festrede.

Da werden sich die Kinder freuen

Am Donnerstag, dem 10. Juni, gibt in Karlsruhe im „Friedrichshof“-Saal die Handpuppenbühne des Kulturverbandes Mollfeld ein Gastspiel. Alle großen und kleinen Kinder sind herzlich eingeladen. Gezeigt wird „Der Herrsche ohne Netz“ von Walter Jakob. Es gibt 2 Vorstellungen, um 14 Uhr für Kinder von 6 bis 10 Jahren, um 17 Uhr für Kinder über 10 Jahren. Kinder zahlen 30 Pf., Erwachsene 50 Pf. Karten sind erhältlich bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Ludwigsplatz).

Durlacher Woiwit

„Planzt mehr Küchenkräuter!“ — so ruft ein kleines Kräutergärtlein an der Ecke der Badener- und Adolf-Hilfer-Straße den Vorübergehenden zu. Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerkes erweist sich ein Verdienst damit, daß es diesen Ruf praktisch ergänzt und den Frauen die Pflanzen vorführt, um die sie sich dabei vor allem handelt. Es ist eine kleine, helle Garde, die da in natura aufmarschiert. Sie erweist wieder einmal die Wichtigkeit des alten pädagogischen Grundrisses, das Hören durch das Sehen zu vertiefen. Nicht nur die allbekanntesten Kräuter sind da zu finden, wie die Kamille, das Pfefferminze und die Petersilie, der Boretsch und der Sauerampfer, der Zitronen- und der Pfefferminze, sondern auch, besonders hinsichtlich des Aussehens, sehen da, wie Rauke und Koriander, Majoran und Basilikum und manche andere. Den Frauen und Mädchen aber, die vorbeigehen, werden sich Namen und Aussehen leichter einprägen, und ein erster Versuch zur Verwendung unserer guten alten deutschen Küchenkräuter wird dadurch erleichtert.

Mit dem Kriegsvorbereitungskurs II. Klasse mit Schwermetallen werden ausgeschrieben: 1. Stadtschwarzführer Hans B. F. L., Danzigerstr. 37, Feldwebel Ludwig K. n. n., Gefreiter Gerhard Bauer, Busardweg 39, Gefreiter Karl N. n. n. a. g. e. r., Gernmühlstr. 30.

Im Kleinen Haus des Badischen Staatstheaters gelangt heute um 19 Uhr (Ende 21.30 Uhr) als geschlossene Vorstellung für das Reichsbühnenamateurwerk die Operette „Don Cesar“ von A. Dellinger zur Aufführung. — Morgen um 19 Uhr (Ende 21.30 Uhr) findet als 25. Vorstellung der Mittwoch-Stamm-Vierte (Wahlmiesekarten gültig) in Anwesenheit der Autoren die alleinige Aufführung der Operette „Das Veudien de l'aveugle“ von Berchard Brüdner, Musik von Peter Schödel, statt. Die musikalische Leitung hat Walter Hindelang, die szenische Leitung hat Carl Heinz Krahl.

Im Kleinen Theater findet morgen um 19.00 Uhr ein „Bunter Abend“ unter der Leitung von Hugo Wirtzberger (musikalische Leitung: Harald Schwemer) statt.

Einen Lichtbildvortrag über „Sommerferienwunder“ hält morgen 19.30 Uhr im Aulaubau der Techn. Hochschule (Saal 16) der bekannte Volkswirtschaftler Professor Dr. Eugen Fehle (Heidelberg). Karten bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz).

Die Mönchreihenunterkunft der Ortsgruppe Mitte I findet am morgigen Mittwoch in der Psychologischen Fakultät. Bei dieser Unternehmung können alle Volksgenossen, die bei den bereits aufgeführten Unternehmungen aus irgend einem Grund nicht erscheinen konnten, zur Unternehmung kommen. Die nachstehenden Zeiten sind unbedingt einzuhalten: Von 14-15 Uhr für schulpflichtige Knaben, von 15-16 Uhr für schulpflichtige Mädchen, von 16-18 Uhr für Frauen, von 18-20 Uhr für Männer und berufstätige Frauen.

Das Fest der goldenen Hochzeit können heute die Eheleute Julius und Wilhelmine Mattmüller, Ventenar, Herrenstraße 42, begehen.

Die häuslichen Dienststellen im Stadtteil Durlach sind nicht mehr unter der selbständigen Fernsprechnummer 67 Durlach zu erreichen, sondern nur noch ausschließlich über Fernsprechnummer 5390 (Mollfeld Karlsruhe).

Das Theater und Casino zeigen ab heute das neue Udo-Kabarett „Der kleine Grenzbereich“, ein Salsaburger Fein-Komiker mit Wally Frisch, Gerda Freiler, Heinz Köhler, Hilde Seifert, Oskar Lindert, Heide, Hans Deppa.

Die Schenkung in der Marienstraße setzt ab heute ein Aufspiel „Die glückliche Ehe der Welt“. Dazu die Wochenchau.

Das Ringkamp zeigt ab heute die Filmoperette „Nanon“ mit Erna Sell. Dazu die Wochenchau.

Im Stadt-Theater in Durlach läuft der Karab. Komiker-Film „Tamtam“, dazu die Wochenchau.

Rüchengeheimnisse im Betrieb

Mit den Arbeitskameraden am Mittagstisch — Warmes Essen fördert die Arbeitskraft

In dem Augenblick, da mit einem Ruck der große Zeiger an der Normaluhr über uns die letzte Minute vor zwölf Uhr hiner sich gebracht hat und ein dumpfer Synchron durch Federhaken und Däte hallt, können sich die von unsichtbarer Hand aufgeschoben die Tore der Hallen, Männer und Frauen eilen den langgedehnten Voraden zu. Da und dort leuchtet zwischen dem Blau der Arbeitsanzüge das helle Weiß eines Arbeitsmanteles oder die grelle Farbe eines Kopftuches.

Nur noch einzelne Nachzügler halten an uns vorbei, und mit ihnen treten auch wir in eine der Voraden ein. Das Klappern der Vöfel, Gabeln und Messer überläutet die Worte, nur da und dort springt ein Lachen auf. Große Toppenscheiben stehen auf den Tischen. Wir riskieren ein Auge nach ihrem Inhalt und erkennen: Hühleruppe.

„Neder kann Suppe essen, so viel er will. Wenn eine Schüssel leer ist, wird sie sofort wieder gefüllt“, erklärt uns der Leiter der Kantine und Rüchengeheimnisse, der neben uns den breiten Gang zwischen den Tischen entlang schreitet. Weißgefärbte Frauen und Mädchen fahren auf hierfür besonders geeigneten Wagen Platten mit Essen an uns vorbei, die sie mit erstaunlicher Schnelligkeit auf die Tische verteilen.

„So fertigen wir in kurzer Zeit eine große Anzahl Menschen ab. Denn es wird bei uns insofern Raum gemacht, in zwei Schichten gegessen, und werkt um 13 Uhr die zweite Schicht kommt, dann müssen Rüchengeheimnisse und Bedienten ebenso laffen sein, wie bei der ersten Schicht.“

„Das heißt also, daß in knapp einer halben Stunde Rüchengeheimnisse und Bedienten gereinigt werden müssen?“ fragen wir zweifelnd.

„Ja, und das ist gut möglich“, meint unser Begleiter lächelnd. „Bitte — sehen Sie sich um.“

Der Leiter der Küche drückt uns ein Blatt Papier in die Hand. „Speisezeitel“ lesen wir: Montag: Suppe — Sauertraut — Kartoffeln — Goulasch. Dienstag: Suppe — Salzbrühböhnen — Kartoffeln — Zunte. Mittwoch: Hühleruppe — Wiener Goulasch — Salzbrühböhnen und Salat.

Erstaut über die Reichhaltigkeit dieses „Magenstärkers“ unterbrechen wir unsere „Vorlesung“ und blicken auf. „Nun, was machen denn die beiden Männer dort“, entfährt es uns, und unsere Blicke deuten nach der Seite, wo an einem Tisch zwei Männer ihre Suppe löffeln.

„Das ist die Prüfungskommission“, antwortet der Leiter der Küche. „Der Betriebsobmann und zwei Gefolgschaftsmitglieder prüfen täglich das Essen auf Geschmack und Zubereitung. Mogen seitens der Gefolgschaft über das Essen sind daher ausgeschlossen, da ja die Prüfungskommission eine schlechte oder mangelhafte Zubereitung sofort beanstanden würde.“

Wir gehen zwischen den dampfenden Kesseln hindurch, kommen an Frauen und Mädchen vorbei, die mit dem Reinigen von Gemüse und dem Schälen von Kartoffeln beschäftigt sind. „Nebenriens — das Mittagessen kostet 35 Pfennig“, sagt unser Begleiter. „Jedes Gefolgschaftsmitglied kann nach dem Essen noch eine Tasse Kaffee trinken. Diese kostet 10 Pfennig.“

Aber was Sie bis jetzt gesehen haben, ist ja nur ein Teil unserer Rüchengeheimnisse und Kantine. Wir verfolgen ja auch unsere Gefolgschaftsmitglieder mit Getränken, Biskuit, Käse, Brot und Kakao. Selbstverständlich alles gegen Marken.“

„Und wie urteilen nun die Arbeiter und Arbeiterinnen über das Essen in der Kantine?“

„Bitte, fragen Sie sie einmal selbst“, sagt unser Begleiter lächelnd und führt uns wieder zurück in die große Speisebarade. Wir treten an einen Tisch heran, an dem vier Frauen sitzen, die erst seit einigen Wochen im Betrieb tätig sind. „Nun, hat es geschmeckt?“ — „Ja, ja, dankt. Es war wieder recht gut.“ — „Ja, wobei das stimmt“, pflichten die anderen Frauen ihrer Arbeitskameradin bei. „Aber das Essen hier geht recht.“

Und dieses Urteil aus berufener Munde dürfte wohl das schönste Lob sein für die Einrichtung, die auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront ins Leben gerufen wurde. Nicht zuletzt ist es aber auch der Initiative des Betriebsleiters zu verdanken, daß Rüchengeheimnisse als beispielhaft bezeichnet werden dürfen.

Auf dem Wege zur Sicherungsverwahrung

Eine bedenkliche Entwicklung nahm die 30 Jahre alte Hilde Sch. aus Holsbrunn, die sich wegen mehrfacher Diebstähle und Betrügereien vor dem Amtsgericht Karlsruhe zu verantworten hatte. Obwohl sie bisher noch keine gerichtlichen Vorfragen hatte, ist die Angeklagte kein unbegriffenes Blatt mehr, sie vorbehaltlich Kind ihrer Eltern aufgewachsen, taufte sie auf demselben nicht mehr gut und mußte in Fürsorgeanstalt genommen werden. In der Anstalt machte sie Schwierigkeiten, ging immer wieder durch und war nur schwer erziehbar. Nach ihrer Entlassung hörte man längere Zeit nichts von ihr. Sie ging der Arbeit nach und schien trotz gelegentlicher Rückfälle in ein ungetrübtes Wohlbefinden den Weg in die Volksgemeinschaft wieder gefunden zu haben.

Doch dieser Schein trug. Seit dem Sommer letzten Jahres wurde die Sch. angeprochen kriminell. Nichts war vor ihr sicher. Einer Frau, die sie bei sich aufnahm, dankte sie das Entgegenkommen mit einem Gelddiebstahl. Auf Puffstellen und bei Familien, bei denen sie sich einmietete, entwendete sie einen Wintermantel, eine feine Bluse und andere Wäschestücke. Weiter wurde sie sehr geschicklich. Bald gab sie sich als langjährige Krankenschwester aus und erregte von Erlebnissen an der Front, daß empfahl sie sich als Kriegswitwe. Eines Tages ergriff sie zu Hause mit ihrem angebligen Gemahnen und wurde als reiche Sünderin wieder mit Freunden aufgenommen. Sie betrog Bekannte und lockte ihnen Geld und Wertgegenstände heraus mit dem Vorbehalt, für sie günstige Einkäufe zu machen oder ihre Sachen reparieren zu lassen. Zuletzt machte sie eine Schwarzfahrt ohne Geld und benutzte dabei eine gefälschte Arbeitsrechtskarte. Hierbei wurde sie gefaßt. Nach einem fünfzehntägigen Haftverbot wurde sie einmündig dingfest gemacht. Um Wiederholungen zu vermeiden, mußte sie gefesselt zur Anlagengasse geführt werden.

Für weitere Streiche und ihr bedenklicher Gang zu einem absonderlichen Leben wurden vom Staatsanwalt gebührend gebrandmarkt. Eine Gefängnisstrafe von einem Jahr soll vorläufig den Schlußstrich unter das verfehlte Leben der Angeklagten. Wenn auch diese Warnung nichts fruchtete, bleibt für sie nur noch der Weg in die Sicherungsverwahrung.

Gefängnis für Garten- und Felddiebstähle

Auf die unter den amtlichen Anzeigen veröffentlichte Bekanntmachung des Landrats des Landkreises Karlsruhe vom 31. Mai 1943 über den Schutz der Ernte und die Verhütung von Felddiebstählen weisen wir besonders hin. Wie der Landrat hierzu ergänzend mitteilt, kann künftig in Anwendung der Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung eine Verurteilung solcher Personen, die sich der Entwendung von Garten- und Feldfrüchten schuldig machen und also ernten wollen, was andere gefaßt und gepflanzt haben, nicht mehr, wie bisher, nur wegen Feldbetrugs mit Geld, sondern wegen Diebstahls mit Gefängnis erfolgen.

W. Darglenden — J.C. Süßtern 6:2

Das Freundschaftsspiel am Donnerstagabend zwischen den beiden Hälften eine letzte Überlegenheit Süßterns, das sich Darglenden mehr als freudig freude machte, um Darglenden zu verbieten. Kinder in der Käuferreihe und der wiederum ausgezeichnete Muth im Tor waren dabei die Hauptfiguren der erfolgreichen Abwehr. Darglenden Sturm benötigte einige Zeit, um in Fahrt zu kommen und erzielte dann hintereinander durch Kober und Wiese zwei Tore. Aber immer noch hat der ohne Müller I spielende Angriff den Faden nicht gefunden, wodurch so manche schöne Gelegenheit verpasst wurde. Durch einen überaus raschen Vorstoß kurz vor Halbzeit gelang Süßtern durch seinen Mittelfürer der erste Treffer. Nach der Pause nimmt Darglenden mehr und mehr das Fesseln in die Hand und gefaltet das Spiel überlegen. Mittelfürer Kober und der famos aufbauende Halbfürer Dannermer zeichnen für die nun immer besser werdende Zusammenarbeit verantwortlich und bald stellt Kober durch Mosenbush auf 3:1. Aber nochmals kommt Süßtern auf 3:2 heran. In kräftigen Angriffen überwindet Darglenden in der Folgezeit wiederholt die Abwehr Süßterns und erzielt durch Wiese, Kober und Sped noch drei weitere Tore als Abblüß guter Zusammenarbeit der Fünftreier.

Wann wird verbunkelt?

Für die Zeit vom 6. bis 12. Juni 1943 gelten folgende Verbunkelungszeiten:

Beginn: 22.25 Uhr
Ende: 4.45 Uhr

Rheinwasserstände vom 7. Juni

Konstanz 370 (+-0), Rheinfelden 250 (+22), Breisach 225 (-8), Rehl 298 (-14), Etzbrunn 285 (-12), Karlsruhe-Wagaz 448 (-6), Mannheim 382 (+14), Caub 302 (+11).

Kabarett Regina

Mit einer Auslese bester artistischer Darbietungen unterhält das Regina seine Besucher auch in der ersten Junihälfte. Pipi S. y e ist es vorbehalten, mit einem tadellosen Epigentanz das bunte Geschehen auf der Bühne zu eröffnen. Dann zeigt Willi L. u. a. n. e einen erstklassigen Rotationsakt am Standapparat, der ebenso fanklos applaudiert wird, wie die Parodien von J. e. n. s. e. n. s. die es ausgezeichnet versteht, die weltlichen Filmlektionen des Substitums sprachlich und gesanglich zu kopieren. In einer selten schönen Musikfalschung fallen Paulette und N. o. p. o. t. n. deren virtuoses Können auf dem Akkordeon die Zuhörer veranlaßt, immer wieder Freigaben zu fordern. Auch die 5. o. t. o. s. a. s. die holländischen Mundharmonikavirtuosen, ernten mit ihrem Musik- und Gesangsvermögen, nicht zuletzt aber auch mit ihrem feinsinnigen Humor, stürmischen Beifall. Les R. o. v. e. r. s. zwei tonische Kaskaden, vereinen Humor und Gewandtheit in einem trickreichen Wirbel von Sprüngen, Saltos und Kasakaden. Die Kapelle W. A. M. e. r. t. e. n. s. sorgt in bewährter Weise für die musikalische Unterhaltung.

Central-Palast

Ein hübscher Strauß bekannter Film- und Schlagermelodien der Kapelle Freddy M. a. r. t. e. n. s. leitet auch das erste Juni-Programm im Central-Palast ein, das ob seiner Reichhaltigkeit wieder sehr gut gefaßt. G. i. f. a. n. o. f. f. i. a. g. e. l. l. e. r. t. e. n. s. mit einem Vortrag, während sich A. n. n. M. e. r. l. o. n. mit Eleganz auf dem Drahtseil bewegt und in schmerzlichen Tränen ihr „hohes“ Können unter Beweis stellt. Und bewundert man die Schmiege- und Hingamtheit der kleinen D. o. r. o. t. h. e. a. in ihrem ausgezeichneten Equilibristik- und Clakistik mit ihrem Partner M. i. f. r. e. d. o., so ist man verblüfft über die tödliche Sicherheit, mit der die jugendlichen Gedächtniskünstler Peter und U. r. s. u. l. a. Gegenstände verbundenen Augen erraten. Als „Marie, die Vielbegehrte“ folgt T. o. n. i. M. a. h. l. e. r., allerdings teils unter „Mitwirkung“ der männlichen Varietébefucher und mit einem fast etwas zu großen Aufwand an Kraftausdrücken für Deckerlei. Ein ganz toller Kerl aber ist F. r. e. d. M. e. n. t. i. o. Dieser Täuschungskünstler täuscht wirklich ohne zu enttäuschen und seine Tricks mit der brennenden Zigarette und einem Glas Wasser sind Kabinettstücke, die das Können dieses Degenmeisters glänzend unter Beweis stellen. Auch der ungarische Tempojongleur J. o. s. e. l. e. i. t. e. r. von der Sonderklasse, der in seiner Lage die Gleichgewichtslage verliert und mit Spitzentastungen aufwartet, die immer gern gesehen werden. Nicht zuletzt ist es aber auch P. i. t. o. l. a. i. S. i. n. t. o. u. w. i. t. z. der König der Balalaika, dem für seine kimmungsreichen Balalaika-Vorträge hümmiger Beifall gezollt wird.

Siedlungskundliche Lehrwanderung nach Obergrombach

Die vom Deutschen Volksbildungswerk veranstaltete siedlungskundliche Lehrwanderung von Obergrombach nach Schloß Bruchsal fand eine harte Beteiligung und verlief außerordentlich anregend und lehrreich. Auf dem Nibelberg erlebten die Teilnehmer das Wesen der germanischen Siedlung, die hier an günstiger Stelle angelegt worden war. Hauptlehrer Heinrich M. e. n. n. e. r. über und Zeichnungen an Ort und Stelle die Bedeutung dieser Funde. Weiter führte der Weg nach Obergrombach. Die Ausgrabung fränkischer Gräbter wurde besichtigt und nach einer Führung durch das Schloß von Obergrombach ein römischer Gutshof begangen, von dem noch heute jahrauf und jahre abgegraben werden. Die Lehrwanderung wurde mit einem Ausgange durch das Schloß Bruchsal abgeschlossen. Die Ausbeute der Lehrwanderung war sowohl kulturgeschichtlich, wie auch botanisch so groß, und Hauptlehrer M. e. n. n. e. r. sich als ein so gebiegender Plauderer und Darsteller, daß von vielen Seiten der Wunsch laut wurde, die Wanderung zu wiederholen. Als Tag der Wiederholung ist der 20. Juni festgelegt worden.

Aus dem Kreis Karlsruhe

M. Ettlingen. Das Handballspiel der Kreismannschaften Karlsruhe-Mannheim, das am Sonntag auf der Jahnhöhe zum Austrag kam, wurde wider Erwartung eine eintuendige Angelegenheit der Mannheim, die mit 17:5 (10:2) Tore Sieger blieben. So schwach, wie man nach diesem Ergebnis vermuten könnte, waren aber die Leistungen der Karlsruher Feldspieler nicht. Deren Torhüter hingegen hatte eine wenig glückliche Hand, während sein Gegenüber vorzüglich abwehrte und auf diese Weise in erster Reihe zu dem großen Torumerfolg beitrug. — Im vorausgegangenen Jugendspiel besiegte der Turnverein 1947 den Turnverein Ruppurr mit 10:0 Toren. Hierbei darf allerdings nicht übersehen werden, daß Ruppurr einige Spieler für die Bannauswahlmannschaft hatte zur Verfügung stellen müssen. — Am Samstagabend hatten sich auf dem Plage des Fußballvereins eine große Anzahl Sportanhänger eingefunden, um dem letzten Verbandsspiel anzusehen. Das Treffen gegen Durlach nahm einen unentschiedenen Verlauf. Range Zeit führten die Gäste 3:1. Ettlingen holte am Schluß jedoch auf, erzielte auch ein Tor, das zum Schiedsrichter unverständlich wurde. Ettlingen ist nun endgültig an die 5. Stelle vorgezogen. Die Mannschaft hat bei 30 Spielen 16 gewonnen, 5 Spiele gingen verloren und 9 endeten unentschieden. Insgesamt wurden 89 Tore erzielt, 61 Gegentore mußten hingenommen werden. Alles in allem können wir feststellen, daß der Fußballverein seine alte Tradition zu wahren verstand und entsprechend den heutigen Verhältnissen eine gute Partie auch in den abgelaufenen Spielen lieferte. Die Vereinsleitung hatte es nicht immer leicht, eine Mannschaft auf die Beine zu bringen. — Morgen Mittwochabend ab 20 Uhr werden im Verein der Ortsgruppe Ettlingen-St. durch die Teilnehmer die Spinnstoffe und Schuhschneiderei. Die Hausfrauen werden gebeten, die Sachen bereit zu legen.

Z. Reutert. Das bisherige Ergebnis der Spinnstoffe- und Schuhschneiderei ist erfreulich. Trotzdem ergeht nochmals der Ruf an alle Hausfrauen, ihren zukünftigen Blockleiter vom Vorstandenden von weiteren Spenden zu veranlassen. Sie werden an den örtlichen Sammeltagen montags und donnerstags abgeholt. Alle die Hausfrauen, denen es aus irgend welchen Gründen bisher nicht möglich war, etwas abzuliefern, werden aufgefordert, dies sofort nachzuliefern.

S. Staßfurt. Das örtliche Schulamt Staßfurt hat vom 7. bis 14. Juni Exkursionen eingelegt, um den Schülern Gelegenheit zu geben, bei der Einbringung der Gemeindefürsorge zu sein.

I. Weingarten. Am Samstag wurde Maurermeister und Altparteigenosse Franz Bartholomäus, der rasch und uerwartet im Alter von

Amstbau am Oberrhein

Die Kriegsgärtnerei geht weiter

O. Karlsruhe. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die neneigefundene Monatschrift für Kleingärtner und Kleintierzüchter, „Oberrheinischer Gartenbau“ ein Geleitwort des Leiters Robert Wagner, in dem dieser schreibt: „Die Zahl der Kleingärten in Baden und Elsaß hatte sich dieses Jahr gegenüber dem Vorjahre merklich vermindert. In den letzten zwei Jahren sind am Oherrhein 35 885 Kleingärten neu entstanden, ebenso viele Volksgenossen widmen sich mit ihren Familienangehörigen darin der besonderen Kleingärtnergabe, aus bisherigem Brachland zusätzliche Lebensmittel für den Familienhaushalt zu erzeugen.“

Mit großer Genugtuung verzeichne ich diesen Erfolg meines Auftrages zur Kriegsgärtnereiaktion. Der Gartenbau stellt ertragsmäßig die intensivste Nutzung des Bodens dar. Seine Ausweitung bedeutet, daß der deutsche Boden künftig noch mehr Nahrungsmittel als bisher beizubringen. Um verbunden damit ist eine leistungsfähige Kleintierzucht, welche die äußerste Verwertung auch der Abfallprodukte aus den Kleingärten darstellt. Viele tausend Kühe, Gemüße und Fleisch werden so auf dem Kleingärtner zur Verbesserung der Ernährung gewonnen.

Die Vorkämpfer zur Ausnutzung aller Möglichkeiten, aus Kleingärten und Kleintierzucht zusätzliche Nahrungsmittel zu schaffen, müssen nach wie vor aus allen Kräften an der Spitze stehen. Die Kleingärtner, die „Oberrheinische Gartenbau“, der auch Kleingärtner beistehen soll, diese wichtige Kriegsgärtnerei noch besser und vollständiger zu erfüllen.

Einem Landwirt, der am Freitagnachmittag mit seinem Ochsenwagen einen anhängenden Anhänger zur Reparatur bringen wollte, schied in der Kammerstraße der Döle, führte um und rannte die Straße zurück. Beim Versuch abzuspringen, verwickelte sich der Landwirt ins Gefährt und wurde eine längere Strecke mitgeschleift. Beherzter Männer gelang es, das schwebende Tier zum Halten zu bringen. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus überführt werden.

Einem Landwirt, der am Freitagnachmittag mit seinem Ochsenwagen einen anhängenden Anhänger zur Reparatur bringen wollte, schied in der Kammerstraße der Döle, führte um und rannte die Straße zurück. Beim Versuch abzuspringen, verwickelte sich der Landwirt ins Gefährt und wurde eine längere Strecke mitgeschleift. Beherzter Männer gelang es, das schwebende Tier zum Halten zu bringen. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus überführt werden.

Am Schwarzen Beck

Am Schwarzen Beck, Ortsgemeinde Rühlheim. Der auf demselben gelegte Zellenort wird ab Dienstag, dem 15. Juni, verbunkelt.

RS. Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk — Gruppe Gersheim. Unter Gemeindefürsorge des Ortsvorstandes von Rühlheim Vogel findet ab heute ab 19.30 Uhr im Hof der Schwarzen Beck, Rühlheim, Tronestraße 36, statt.

Wund deutscher Wädel — Wädelbildungsverein. Sämtliche Wädel der Ausbildungszeit treten ab heute ab 19.30 Uhr im Hof der Schwarzen Beck, Rühlheim, Tronestraße 36, statt.

RSO. „Kraft durch Freude“ — Sportamt. Ab heute ab 19.30-20.30 Uhr in der Gemeindefürsorge Gymnastik für Frauen und Mädchen.

Nur noch kriegswichtige Prozesse

Der Sachbearbeiter des Reichsjustizministeriums, Ministerialdirigent Staud, erläutert in der „Deutschen Justiz“ die neuen Bestimmungen über die Zurückstellung aller nicht kriegswichtigen Rechtsfachen in der bürgerlichen Rechtspflege. Die Zurückstellung ist im Gerichtsverfahren der neuen Verbundung zur Pflicht gemacht. Nur kriegswichtige Prozesse können im allgemeinen solche Rechtsfachen angesehen werden, die von unmittelbarer Bedeutung für den Kriegswirtschaftswirtschaft sind oder die für die Verteidigung von Lebensnotwendigen Bedeutung sind oder deren Durchführung schonen ist, um die Beteiligten vor schwerer auch unter den Kriegsverhältnissen nicht zumutbaren Nachteilen zu bewahren. Alle anderen Sachen sind im allgemeinen nicht kriegswichtig, vor allem dann nicht, wenn ihre Durchführung mit erheblichem Aufwand, insbesondere bei der Untersuchung von Zeugen, Sachverständigen, u. m. verbunden ist.

Am Schwarzen Beck, Ortsgemeinde Rühlheim. Der auf demselben gelegte Zellenort wird ab Dienstag, dem 15. Juni, verbunkelt.

RS. Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk — Gruppe Gersheim. Unter Gemeindefürsorge des Ortsvorstandes von Rühlheim Vogel findet ab heute ab 19.30 Uhr im Hof der Schwarzen Beck, Rühlheim, Tronestraße 36, statt.

Wund deutscher Wädel — Wädelbildungsverein. Sämtliche Wädel der Ausbildungszeit treten ab heute ab 19.30 Uhr im Hof der Schwarzen Beck, Rühlheim, Tronestraße 36, statt.

RSO. „Kraft durch Freude“ — Sportamt. Ab heute ab 19.30-20.30 Uhr in der Gemeindefürsorge Gymnastik für Frauen und Mädchen.



UND DOCH

wird aus der Mücke ein Elefant, wenn jede Haushaltung die entbehrlichen Alpinstoffe, Altkleider, Mäntel, Anzüge und Wäschestücke sowie die alten Schuhe und Siefel zur Annahmestelle bringt. Die Millionen kleinen Spenden bilden eine neue Rohstoffreserve, die den Kämpfern an der Front und den Rüstungsschaffenden eine ausreichende Versorgung mit Ausrüstungsgegenständen, Arbeitskleidung und Arbeitsschuhwerk ermöglicht. So hilft die Heimat durch ihre Spenden zu.

Spinnstoff- u. Schuhsammlung 1943

VOM 23. MAI BIS 12. JUNI

DER REICHSAUSTRAGFÜRDE FÜR ALTMATERIALVERFASSUNG DER NSDAP

BERLIN W 9

